

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint:
an jeder Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in
das Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 6 kr.
Mit

Postverendung:
Im Inlande
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Auslande
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Stelhammer's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinbänkerischen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischg. Nr. 10
ferner die Annoncen-Ex.
A. Oppel, Stubenbastei 2
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Wer Raum einer einzei-
tigen Annonce begehrt
beim einmaligen Einsetzen
7 kr., bei 2 Malen 6 kr., bei
3 Malen 5 kr., d. B., d. B.
Stempelgebühr 40 kr.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Heurich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Krieger, Buchhändler; in Szass-Neen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 61.

Hermannstadt, Samstag am 13. März 1880.

95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. März.

Die hochofficiöse „Montags-Revue“ beipflichtet die Gerüchte und sensationellen Mittheilungen, die andeuten, daß das Freundschaftsbündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gelockert sei. Sie schreibt diese Ausstellungen einer gewissen Leere der politischen Situation zu und schließt den Artikel mit dem Hinweis, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland eine Lockerung der Beziehungen schon deshalb unmöglich sei, weil diese Beziehungen in der inneren Natur ihrer Bedürfnisse und Aufgaben sowohl, als in den beiderseitigen Interessen und Bestrebungen begründet sind. — Hierüber entscheidet nicht die Kaiser- oder Kanzlerpolitik, sondern die Politik der zwingenden Verhältnisse, mit anderen Worten die Politik der ganzen Nation.

In der Sitzung des französischen Senates verteidigt Ministerpräsident Freycinet am 9. d. den Artikel VII des Unterrichts-Gesetzes und sagt, derselbe verlege die Freiheit nicht. Nach Anschauung der Regierung haben die nichtautorisierten religiösen Genossenschaften keine Existenzberechtigung. Der Artikel beeinträchtigt nicht die Religion. Die Regierung wird die neuen Genossenschaften, wenn dieselben nicht gesetzlich sind, verbieten und auf die alten die gesetzlichen Bestimmungen anwenden. Man wird von ihnen die Nachsicht um Autorisation und die Mittheilung ihrer Statuten verlangen. Wenn nach geschehener Untersuchung der Unterrichts-Gesetz für tadellos befunden wurde, werden die Genossenschaften weiter gebildet werden. Die Verwerfung des Artikels VII würde schwere Folgen haben und die Exekutivgewalt zur Ausführung viel härterer Gesetze zwingen. Die Aufnahme des Artikels ist eine Nothwendigkeit, und beschützt Bedner deshalb den Senat, dasselbe anzunehmen, weil es eine Maßregel der Nothwendigkeit und des Ausgleichs ist. — Dufaure bekämpft den Artikel VII und nennt denselben eine Kriegswaffe gegen die Religion; Minister Ferry selbst habe dies erklärt. (Ferry protestirt dagegen.) Der Entwurf habe keinen ersten Grund und man die Verantwortung der Minister dabei engagirt sei, so ist es derselbe Fall mit unerer Verantwortung, denn wir müssen auf die Folgen der Annahme des Entwurfs Bedacht nehmen. Wir müssen gegen solche Gesetze opponiren, die wir für gefährlich halten, unbekümmert um die Ansehung der Kammer. Das Unterrichts-Gesetz erniedrige die Religion, verlege die Freiheit und erinnere an die Gesetze der despotischen Regierungen. Der Artikel VII wurde sodann mit 148 gegen 129 Stimmen verworfen. Die drei letzten Artikel des Entwurfs wurden angenommen. Die zweite Beratung erfolgt am Montag.

Einiges Aufsehen erregt eine in Paris erschienene Brochure „La Finlande independante et neutre“, worin für die Unabhängigkeit Finnlands plaidirt und unter Anderem dabei auf den Befehl des Fürsten Bismarck gerechnet wird, der 1867 auf der Jagd beim Grafen Bernstorff in Vauenburg angeblich erklärt haben soll: „Der Krieg von 1866 ist die erste Etappe; nunmehr muß ich Frankreich und später Rußland schlagen, erst dann kann ich mein Werk als gründlich gelten betrachten“. Der Erscheinungsort der Brochure, Paris, muß einiges Mißtrauen gegen dieselbe einflößen. Im Grunde genommen dürfte sie nichts weiter sein, als eine kleine Dagegen zwischen Rußland und Deutschland. Trotz der beruhigenden Worte des deutschen Kaisers zeigt sich übrigens in einem Theile der auswärtigen Presse nach wie vor die dunkle Befürchtung vor einem demnächstigen Kriege. Diesmal ist es die italienische Presse, Blätter wie die „Riforma“ und die „Opinione“, welche an kriegerischen Velleitungen leiden und Italien zurufen, sich stark zu machen. Zur Abkühlung kriegerischer Gemüther theilt nun die „Köln. Zig.“ mit, daß nach ihren Informationen in der That das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland sehr genau formulirt ist. Der casus foederis tritt dann ein,

wenn einer der beiden Staaten von zwei Seiten zugleich angegriffen werden sollte.

In Italien wird gegenwärtig stark in dem Artikel „Kriegs-Geist“ gemacht. Ein sonst so geistreiches und vernünftiges Blatt, wie die „Perseveranza“ für gewöhnlich ist, erzählt ihren Lesern, Oesterreich-Ungarn habe in Berlin angefragt, wie man sich dort zu einem österreichisch-ungarischen Angriff auf das italienische Königreich verhalten würde. Weniger conservative Blätter Ober-Italiens wissen bereits zu erzählen, man gehe in Oesterreich-Ungarn mit einer allgemeinen Mobilisirung um und rufe alle Altersklassen „vom 18. bis 45. Jahre“ unter die Fahnen. Binnen 14 Tagen müßten die Wehrmänner unter den Fahnen stehen. Der „Gazzetta“ demontirt diese Nachricht in einer Form, die eigentlich kein Demontirt ist. Das Blatt findet es ganz natürlich, wenn Oesterreich-Ungarn einmal eine Generalprobe mit der Mobilisirung seiner gesammten Streitkräfte machen wollte, erklärt aber die Verfüzung einer derartigen Maßregel für politisch ganz harmlos. Auch von einer allgemeinen Mobilisirung in Italien war die Rede und man brachte die neuliche Ankunft des Generals Manbrera hiermit in Verbindung. Der „Messaggero“ wußte bereits, daß der Kriegsminister Circulare an die Militär-Districte erlassen habe, in welchen die bestehenden Anordnungen zu einer „probirweisen“ Mobilisirung getroffen würden. Die „Aberia“ sieht jetzt veranlaßt, auch diese Nachricht zu demontiren. Man muß in Italien sehr sonderbare Begriffe von den politischen, socialen und wirtschaftlichen Consequenzen, sowie von den unmittelbaren Kosten einer allgemeinen Mobilisirung haben, wenn man glaubt, daß in der gegenwärtigen gemittelteren Zeitlage Staaten mit einem schweren Esprit nur so zum Scherz eine allgemeine Mobilisirung anordnen können.

Die größte Besorgnis in den ruhigeren Kreisen Rußlands ist eigentlich nicht die: daß die Mobilisten eine offene Erhebung in Rußland könnten, sondern daß das Volk selbst gegen die Mobilisten und gleichzeitig gegen alle bestehenden und gebildeten Stände sich mit jächterlicher Zerstörungswuth erheben könnte. Es wäre nicht das erste Mal, daß das janatsirte Volk einen furchtbaren Aufstand unternahm und einen blutigen Bürgerkrieg anzettelte aus „Riebe zum Czaren“ und wilder Lust an der Unordnung, bei welcher es zu plündern liebt. In den gebildeten russischen Kreisen ist man sich dieser Sorge wohl bewußt, das bezeugt folgender Aufruf, den das angesehenste wissenschaftliche Journal „Starina“ (Alterthum) an die Studenten Rußlands gerichtet hat. Derselbe lautet:

„Freunde und zukünftige Genossen im Dienste der practischen Vortheile des Vaterlands! An Euch wenden wir uns mit dem überzeugenden, dringenden Ersuchen, — ernst und selbstständig zu überlegen, wohin die heutigen Ereignisse führen können? Wäge die Unbefriedigung Eurer Wünsche welche immer sein, bedenkt, daß die Geschichte keine Verzweiflungssituationen kennt. Die Zeit gibt immer einen Ausweg. In zehn Jahren wird der größere Theil der laufenden Arbeit zum Nutzen Rußlands bereits in Euren Händen sein; in zehn Jahren können bei friedlicher Entwicklung . . . unzweifelhaft viele, viele Verbesserungen gemacht werden. Kommet zu der Ueberzeugung, daß es nicht passend und nicht vernünftig sei, daß ein Kreis den Gang der Geschichte zu beeinflussen suche . . .“

Wäge Euch das Ereigniß des 17. Februar die Augen öffnen. . . In einigen Tagen werdet Ihr Euch überzeugen, daß die Liberalen und Radicalen der ganzen Welt das Verbrechen vom 17. Februar verdammen und dasselbe mit den unzweideutigen Worten des Schredens und der Entrüstung verurtheilen werden. Und im russischen Lande, höret zu, was das Volk jetzt schon spricht. Wißt, daß dasselbe unwillig ist, daß es eines geringen Mißverständnisses bedarf, um die scharflichsten Gegen-

zu provociren, denen zum Opfer unschuldige Leute, Ihr selbst und die ganze Intelligenz fallen würden! . . . Freunde überlegt ernst, was Ihr thut, rettet Euch, entschließet Euch endlich und bewahrt die nächste Zukunft Rußlands!“

Dieser höchst interessante Aufwurf eines wissenschaftlich-historischen Journals Rußlands beweist zur Genüge, wie kritisch die jetzige Situation im Innern Rußlands ist. Es wäre nicht das erste Mal, daß das „Volk“ gegen die „Gebildeten“ dort revoltirte; so lange der Czare lebt, ist die Hoffnung vorhanden, daß es zu keinen größeren Unruhen kommt, denn „Czar“ und „Gott“ ist dem gemeinen russischen Mann fast dasselbe. Sollte es aber das Unglück wollen, daß der Czare und gleichzeitig auch der Thronfolger in so erregter Zeit wie jetzt aus dem Leben scheiden, dann wäre die „Volkrevolution“ da, denn der Gott-Czare fehlte und die Götter brauchte das „Volk“ nicht zu gehorchen.

Wie man dem „Standard“ meldet, dominiert gegenwärtig wieder der russische Einfluß in Konstantinopel, weil Rußland wichtige Concessionen bezüglich der Bezahlung der Kosten für die türkischen Gefangenen gemacht habe. Das türkisch-russische Einvernehmen zeige sich in der Fassung des großherlichen Gratulationschreibens an den Czaren, in welchem der Sultan bemerkt, daß er von den freundlichen Gefinnungen des Czaren für die Türkei glückliche Resultate für beide Länder sich verspreche. Es stimmt ganz zu dieser Meldung, wenn derselben beigelegt wird, das versprochene türkische Reformproject werde angeblich wegen Geldmangels nicht zur Ausführung kommen.

Eine Diagnose der Lage in Rußland.

Wien, 10. März.

V—d. Wie wir bereits wiederholt darzulegen versucht haben, ist die revolutionäre Krankheitserscheinung in Rußland eine ganz eigenthümliche, ohne jedes Analogon in der Geschichte.

Die „Deutsche Landeszeitung“ in Berlin, in welcher wir in neuester Zeit die Feder eines der bedeutendsten Socialpolitiker zu erkennen glauben, meint in der russischen revolutionären Bewegung, „es mit einer ähnlichen Entwicklung zu thun zu haben, welche sich in Frankreich zur Zeit der ersten französischen Revolution vollzog und welche sich dort darin äußerte, daß — wie Thierry näher ausführt — das urwüthigste keltische Element sich gleichzeitig ebenjowohl gegen das eingedrungene germanisch-fränkische, in der historischen Aristokratie repräsentirte Element, wie gegen die durch die katholische Kirche importirte Bildung und Cultur auflebte und Beide bis zu ihrer Vernichtung bekämpfte. In ähnlicher Weise scheint jetzt in Rußland das Stodenthum gegen das Germanenthum aufzubäumen und gleichzeitig den Versuch zu machen, den von Außen importirten Bildungsfirnis abzutreiben, um den staatlichen Bau mit seinem eigenen, barbarischen Rohmaterial von Neuem zu beginnen.“

Wir können nicht umhin, dieser Meinung zu widersprechen. Wir sind überzeugt, daß der Nihilismus nur aus der nach Rußland importirten französischen Afterbildung erwachsen ist, daß aus dem Widerspruch zwischen ihr und der von moderner Cultur unberührt gebliebenen slavischen Volksart sich in den sogenannten gebildeten Classen ein Pessimismus und Scepticismus entwickelt hat, der — energischen Naturen einimpft — jetzt ohne eigentliche leitende Verschönerung in entsetzlichen Excessen zum Ausbruche kommt.

Der Nihilismus negirt die Religion, den bestehenden Staat, die Gesellschaft nebst allen ihren ethischen, geschichtlichen und nationalen Grundlagen. Der Panislausmus begünstigt allerdings die Bewegung, da dieselbe das staatsrechtlich Bestehende, welches seinen Umsturzplänen im-

haben, ohne daß ihnen irgend ein Vortheil daraus erwachsen könnte. Sollte Mark . . . ich kann nicht mehr schreiben, mein Gesicht wird schwach . . .“

Leben Sie wohl, mein Freund!
Also todt! Oswald vergaß auf Augenblicke all' seine Zweifel und Befürchtungen von ehemals, und dachte an die Zeit, in der er den Mann mehr verehrt hatte, als irgend Jemanden auf der Welt. O! was hätte er darum gegeben, Licht, Licht in der Frage zu haben, die dann wieder vor ihn trat, ob und in wiefern Doctor Davenal . . . Sonderbar war es doch, so dachte er unter Anderem, daß er sobald Lady Oswald in das Jenfeits folgen sollte!

Dann setzte er sich zum Schreibpult und seine Antwort an Sara drückte sein herzlichstes Beileid und das Versprechen aus, sie bald, recht bald in Gillingham zu sehen, und als dies geschehen, da versank Oswald wieder auf Stunden in jenes tiefe Nachsinnen, das die Wirkthätigkeit in der Welt so schwer ärgerte, wenn sie ihm eben das Essen oder den Thee aufgetragen hatte und er durch nichts aus seinen Träumen zu wecken war.

Sara sollte in diesem Augenblicke, als wir sie nun, drei Tage nach ihres Vaters Bestattung, aus ihrem Zimmer treten und den Weg zum Gesellschaftsalon suchen sehen, eine schwere Aufgabe erfüllen, nämlich Tante Bettina darüber fragen, wann sie das Haus verlassen sollten. Tante Bettina war nicht mehr zurecht zu bringen, seit das Testament ihres Bruders eröffnet worden, was vorgefallen war. Sie entnahm aus Allem, daß ein Geheimniß von großer Wichtigkeit hier walte, das man sorgsam vor ihr verberge, und konnte die leghwilligen Verfügungen ihres Bruders nicht fassen und wo eigentlich sein Geld hingekommen sei. Sie hatte Sara um eine Erklärung befragt, diese ihr aber ausweichend geantwortet; denn Davenal hatte seiner Tochter besonders anempfohlen, Edward nicht in die Hände der Tante zu liefern. Nicht daß Bettina's Neugierigkeit und Verschwiegenheit angezweifelt werden konnte; aber Davenal wußte wie hart sie Edward beurtheilen würde, und er wollte selbst

Feuilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. Wood.

(32. Fortsetzung.)

Zweiter Band.

I.

Leid und Kummer.

Hätte Sara Davenal den Verlust eines gütigen, liebevollen Vaters zu betrauern Mühe gehabt, sie würde Monate hindurch in Thränen diesem Schmerze nachgegeben haben. Allein als das Grab sich über dieses Vaters herrlicher Hüfte geschlossen, da trat seine Tochter das verhängnißvolle Erbe an, das sie überkommen; und das schreckliche Geheimniß, das sie nun vollends zu erlausen hatte, lastete mit Zentnerschwere auf ihrer Seele. Der bittere Quell ihrer Thränen versiegt, um einen drückenden und enigen Herzenskummer Raum zu geben, der nun nicht wieder von ihr weichen sollte. Ob' eine längere Frist verstieß, sagte man in Gillingham: Wie ruhig und gelassen Sara Davenal doch den Schlag erträgt, der sie betroffen! Denn in Sara's bleicher, ergebener Miene las man nichts, als ernste, stille Fassung. Wie wenig denken wir davon, wie das schweigend getragene Weh es zumeist ist, das am schneidendsten in unserem Innern wüthet!

In des Vaters Schreibmappe lagen die Briefe an Edward und Oswald, so wie ein Schreiben an einen Mr. Alfred King, abzugeben bei Herrn Jones und Green, Essex Street, Strand, London. Die Anweisungen an sie selber gerichtet, waren klar und bestimmt. Sobald sie das nöthige Geld hierzu in Händen hatte, sollte sie an diesen Mr. Alfred King schreiben, und ihn um eine Unterredung ersuchen, wo sie ihm zwei-tausend hundert Pfund einhändigen sollte, wogegen sie gewisse Papiere

zurückließ, deren Abschriften in einem versiegelten Paket bei diesem Briefe lagen, der sie von Allem in Kenntniß setzte, was sie zu thun hatte. Die ganze Sache sollte sie jedoch persönlich und unter keiner Bedingung brieflich abmachen. Mr. Alfred King hatte dann eine Quittung von Davenals Hand geschrieben, zu unterfertigen und dieselbe lag gelegt bei den übrigen Papieren und Sara sollte sie nicht eher öffnen, als in dem Augenblicke als King selbst untertrieb. Dann sollte sie selbe bis zu Edwards Rückkehr aufbewahren, und falls dieser früher mit Tod abginge, diese Papiere vernichten.

Sara sandte vor Allem die Briefe an Mr. Alfred King und Oswald Gray ab.

Legterer erhielt durch das Schreiben, das Sara demselben beifügte, die erste Kunde von Davenals Tode. Mit wenigen Worten, die sie mühsam in dem Tone nieder schrieb, der hier der einzig richtige sein konnte, nämlich so einfach als möglich, meldete sie Oswald den Tod ihres Vaters.

Oswald befand sich eben allein in seiner einsamen Stube, als die Post ankam. Hätten die kleinen, flüchtigen Schreiber in dem Bureau von Bradnell und Street unter ihm, den ersten Mann gesehen, wie er das Blatt, mit dem Namen Sara Davenal unterzeichnet, so glühend an seine Lippen drückte! Er, der gemessene, ruhige, strenge Oswald Gray! sie hätten ihren Augen nicht getraut. Dann nahm er die Zusage zur Hand, und es schien ihm fast unglücklich, daß diese wären Schriftzüge von der einst so klaren, festen Hand Richard Davenals sein so ten. Der Brief lautete!

„Mein lieber Mr. Oswald Gray!
So nenn' ich Sie, ungeachtet der Erklärung, die zwischen uns platz-gegriffen, noch immer, denn in dieser meiner letzten Stunde will ich nicht nur an Freunde erinnern! Das erwartete Erbe Karolinsens ist eingetroffen, wie Sie vielleicht bereits erfahren. Es soll ihr gesichert werden, und ich bitte Sie darauf zu dringen, daß dies geschehe, und Karoline und ihre Kinder dereinst im Nothfalle einen reitenden Vater dadurch finden mögen. Sie und Mark sind beide jung, beide leichtsinnig und würden ohne Zweifel das ganze Erbe bald ausgegeben

(Magyar Exilum.) Von den jüngst erschienenen Hften 48 und 49 des gemeinnützigen und von Eward Comogyi geleiteten „Magyar Exilum“ bringt das erste als Beilage Abbildungen von physikalischen Apparaten, das letztere Gesichts-Abbildungen von physiologischen Apparaten, das im Verlage von Friedrich Naumann in Leipzig. Wir können das im Verlage von Friedrich Naumann in Leipzig erscheinende exemplarische Werk nur bestens empfehlen.

(Räuber auf der Tanya.) In „Bomplén“ lesen wir: Auf die zur Baginer Gesellschaft gehörende, sogenannte Hols-Tanya des Barons Vamiz Szepreny kamen Räuber. Die h-von aufgestellten Panduren konnten dieselben in der Dunkelheit der Nacht nicht ausfindig machen. Endlich kam auch zu gleichem Zwecke der Finanzwacht-Überwächter Otto Frei aus Károly Polocz, der, nachdem er alle Gebäude vergeblich hatte durchsuchen lassen, in der Nähe der Tanya einen schwarzen Punkt wahrnahm. Kaum war er einige Schritte auf den, eben losgegangen, als eine Gestalt von der Höhe sich aufsetzte, auf ihn schoss, doch ohne zu treffen. Gestalt von der Höhe auf den Weg voran, das sie sich verlor; schnell trat er auf den Boden und schrie: „Hier ist ein Schuß.“ Die Gestalt griff er nach seinem Revolver und feuerte einen Schuß ab. Die dichte Nacht ließ einen Schmerzensschrei vernehmen und eilte nach dem dunklen Gestalt hin. Als drei ihm nach wollten, sah er plötzlich zwei Männer vor sich, die, nachdem er seine Waffe auf sie gerichtet hatte, sich ergaben. Man wurde auch dem Flüchtling nachgeholt, den ein Wirth sich ergab. Man wurde auch dem Flüchtling nachgeholt, den ein Wirth sich ergab. Man wurde auch dem Flüchtling nachgeholt, den ein Wirth sich ergab.

(Aus der Anstrichungsstunde.) Officier: „Die Lösung wird dem Soldaten alle zehn Tage ausgezahlt, man nennt dies: „Kadonweise.“ Also Schulz, wie nennt man dies?“ — Schulz: „Ducatenweise.“ — Officier: „Täglich werden 22 Pf. in die Menage gezahlt. Schulz, wieviel bekommen Sie?“ — Schulz: „Täglich werden 22 Pf. in die Menagerie gezahlt.“

(Neue Reclame.) Ein Kleiderhändler, welchem die Concurrenz seines Nachbarn arglich war, verursachte demselben eines Tages einen geringen Schaden, als er Buckskin-Unterhosen vor seine Ladenthüre gehängt hatte, auf welchen Ziel luden, die als Werth der Hosen 6 Mark angegeben. Der über so große Billigkeit erstaunte und gedrückte Nachbar konnte sich darüber nicht beruhigen; er schickte einen Freund zu dem Concurrenten, um ein Paar der Unterhosen zu kaufen. Nun löste sich aber das Mähdel: als der Abgehende 6 Mark hinlegte, um eine Hose in Empfang zu nehmen, da bedeutete ihm der pfiffige Geschäftsmann, daß er für den Betrag nur ein Bein der Hose erhalten könne, denn jedes derselben trug einen Zettel mit der Aufschrift 6 Mark, die ganz Hosen also kostet 12 Mark.

(Seltene Geistesgegenwart eines Diebes.) Durch einen ebenso originellen wie jenen Gaunerstreich ist einer der bekanntesten Schenkwirth von Berlin mit Namen K. in empfindlichster Weise bejohlen worden. Derselbe war nach einer größeren Feiung sehr ermüdet nach Hause gekommen und hatte sich schlafen gelegt, ohne vorher, wie er dies sonst zu thun pflegte, die Thüre seines auf die Treppe führenden Zimmers zu verschließen. Pöblich wurde er durch ein Geräusch im Zimmer aufgeweckt und sah beim Umrhin in einen unbekanntem jungen Mann im Zimmer, der sich mit seiner Garderobe zu thun machte; auf die Frage des K., was er wolle, entgegnete der Unbekannte im entspannten Ton, daß er der Sohn des Weinmachers sei und die Sachen reinigen wolle, da sein Vater krank sei. Verwundert über diese Angabe forderte K. den Menschen auf, noch mehrere im Spranz hängende Garderobestücken desüßs Reinigung mitzunehmen. Er that dies auch, lehrte aber mit dem Schenke nicht mehr zurück, so daß K., nun sich nur notdürftig anziehen zu können, sich Sachen von einem Collegen borgen mußte.

(Russische Auktionsgerichte) spielen an allen Orten. So findet die Kolonische Auktion unter dem 1. d. Mts., daß in K. öln an diesem Tage das Geruch der Ermordung des Kaisers Alexander verbreitet erschienen sei. Nach einer Version soll der Leibjäger des Kaisers seinen Herrn erschossen, nach einer andern der Kammerdiener denselben erschlagen haben. Zur Beruhigung der Gemüther fügte das genannte rheinische Blatt sofort hinzu, daß keinerlei Nachrichten über ein solches Verbrechen eingetroffen sind. Möglicherweise hat die Meldung, daß in Konstantinopel irgend ein Mord, wahrscheinlich aus politischen Gründen, auf einen Hofkammerer stattgefunden, zu dem Gerüchte Veranlassung gegeben.

(Jugendliche Nihilisten.) Der „Düss. Anz.“ schreibt: „Drei Nihilisten in Düsseldorf, nämlich Schulladen im Alter von zehn bis vierzehn Jahren, welche durch ihren politischen Blätter sich für den Nihilismus in Russland begeisterten, hatten ihren Eltern Geld gestohlen und sich mit Dolchen und Revolvern bewaffnet. Ihre Absicht war, bei passender Gelegenheit ihren Eltern noch größere Summen Geldes zu entwinden und dann nach Ausland zu fliehen. Aber „der Verbrecher schläft nie.“ Sie zogen einen dritten Knaben in ihr Geheimniß, der jedoch für nihilistische Ideen nicht schwärmte, sondern die ganze Geschichte des Eltern verrieth. Dessen ging nun auf einmal ein Licht auf, wo verschiedene Geldbeträge hingekommen und die Zeitungen geliehen waren. Die Herren Wirth conscribten die Waffen der jungen Nihilisten und prügelten die hohe Politik von oben bis unten aus ihnen heraus.“

(Ein Reiterstückchen.) In einer lothringischen Garnison gab der Dragoner-Adjutant Spielberg seinem Chef, der nach Trier verjetzt wurde und mit dem Schnellzug abfuhr, zu Pferde das Geleit. Er setzte zu gleicher Zeit mit dem Zug sein Pferd in Gang und trat unter den Passagieren der Reiternden auf der ersten Station zugleich mit dem Zug ein, wo er sich nochmals von seinem Chef verabschiedete.

(„Gesellschaft für gegenseitige Secution.“) Paris, die Zweimilionsstadt, hat Raum für Kluges und Dummes, für Vernünftiges und Unvernünftiges, für Egoismus und Altruismus. Wir sind uns, offen gelanden, nicht recht klar darüber, in welche dieser Rubriken wir den Verein einreihen sollen, der unter dem Titel „Société d'autopsie“ in der Hauptstadt Frankreichs seit einiger Zeit besteht, und bezwungen und daher, einfach von der Thatsache seiner Existenz Notiz zu nehmen. Die Mitglieder der Gesellschaft haben die Verpflichtung, ihren Körper nach ihrem Tode dem Dienste der Wissenschaft zu überlassen, das heißt, sich streuen zu lassen, und zwar soll dies gegenseitig geschehen; der Gesellschaft gehören nämlich fast ausschließlich Vertreter der medicinischen Wissenschaft in allen ihren Zweigen an. Der „Propagand“ dieser Gesellschaft besagt: „Die medicinische Wissenschaft schöpft ihre wichtigsten Entdeckungen aus der Anatomie; diese aber wird in den Spitalen fast ausschließlich an Individuen vorgenommen, die Niemand kannte, von deren Lebensweise, Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten man nichts wußte. Der Gewinn für die Wissenschaft würde ein unvergleichlich reichere sein, wenn dieselben für die Bekanntheit von Personen verfügen würde, die allgemein gefamnt waren oder über deren Lebensweise sich leicht Aufschluß erlangen läßt.“ Zehn Leichnam gegenseitig dem Secution zu überlassen, haben sich bisher in ihrem notariell ausgefertigten Testamenten verpflichtet, die Herren: Louis Affrat, Afferat, E. Baroier, Dr. Bertillon, Ernest Chantre, Dr. Collineau, Dr. Coudercau, Dr. Delaunay, Gille-Vidal, Giry, Jres, Guyot, S. Hovelacque, Robert Hall, Jissaurat, Jaquet, Dr. Letaourneau, de Mortillet, Dr. Obérenart, Dr. Thullé, Dr. Topinard, E. Béron.

(Gelungene Mystification.) Dem „Ami du Peuple“ zu Freiburg in der Schweiz ist jüngst ein arger Streich passiert. In einer der letzten Nummern des „Bulletin des Vusverains“ erschien vor etwa einem Monat ein Artikel, worin von einer „Offenbarung“ die Rede ist, welche die heilige Jungfrau der Melanie von La Salette anvertraut habe. In dieser merkwürdigen Offenbarung ist die Rede von der „Verworsenheit der Priester, deren Sünden den Jörn des Himmels erzogen, und von vielen Klöstern, die nicht mehr Gotteshäuser, sondern „Weiden des Teufels“ seien.“ In demselben Bulletin wird weiter erzählt, der Redacteur Phlipona habe in einer Versammlung des Vusvereins in La Mothe „das Geheimniß der Melanie von La Salette als bestes Mittel zur Wiedererweckung des Glaubens empfohlen, und, im Geiste aller Länder durchwandernd, den Beweis für die Wahrheit der Verkündigung der Heiligen und des allgemeinen sittlichen Verderbens geleistet.“ Daß in gewissen Kreisen dieser Artikel die peinlichste Verwirrung hervorbrachte und zugleich die maßlosest Bestürzung erregte, ist leicht begreiflich. Was geschah? Einen Monat später berichteten die Herausgeber des „Bulletin“, sie seien mystificirt worden; das Laborat rühre von einer protestantischen oder freimaurerischen Druckerei her, und bitten schlichtlich, nachdem sie vor solcher Verleumdung des Clerus das Kreuz geschlagen, die Abonnenten des „Bulletin“ die betreffende Nummer dem Feuer zu übergeben und als gar nicht erschienen zu betrachten. So berichtet „Bien public“ und nach ihm erzählen die erbauliche Gesichtschrift „La Route de Laufanne“ und „Le Confesseur de Freiburg“. Wahrlich, sagt die „Revue“ bei, das gute Freiburger Volk ist in den Händen arger Possenerker!

(Neues unter der Sonne.) In dem diesjährigen Winter spielten bekanntlich jene ältesten Leute, die sich auf nichts zu erinnern wußten, eine große Rolle. Eine solche Winterstrenge hatte man noch nicht erlebt, und daß auch Italien von Schnee und Eis zu leiden hatte, wurde dem Winter schon gar als ein außerordentliches Schandmal angerechnet. Nun kommt ein Bericht des römischen Dichters Horaz und gibt eine Reihe von Citaten aus dessen Oden zum Besten, die gar bittere Klagen über den Winter in Italien enthalten. Einige seien hier erwähnt. In der zweiten Ode des ersten Buches heißt es: „Hat denn noch nicht Zeus uns genug versucht mit Schnee und Hagel!“ Und in der neunten Ode: „Die glänzend, ragt der Sorax im Schnee, Der Wald erschüttert unter der schweren Last. Und auch die rege Fluth der Ströme Liegt wie erkrankt im Bann des Frostes.“

(10,000 Francs Betobnung) werden von der Administration des „Credito Vponanois“ in Paris für die Ergreifung eines Durchgängers Namens Frau ausgesetzt, welcher dem genannten Credit-Institut 90,000 Francs unterschlagen hat.

(Anläßlich des Todestages Mazzini's) wollten einige Individuen am 10. d. in Rom an der Büste von Mazzini auf dem Capitol Kränze niederlegen. Da einer der Kränze mit der Aufschrift „Italiener der Julischen Alpen“ versehen war, ordnete der Polizei-Inspector die Entfernung der Kränze und der tothen Bandhaken an. In Folge dessen entstand ein kurzes Panegemenge. Die Kränze wurden zum Theil zerissen, der Rest aber schlichtlich doch an der Büste niedergelegt. Einer der Beteiligten hielt eine republikanische Rede, wurde jedoch beim Weggehen verhaftet. Eine Compagnie Militär trat am Platze ein; es fand aber kein weiterer Zwischenfall statt. Um 3 Uhr verließen sich einige Personen nach dem Frenedhof, um das Grab Mazzini's und seines Bruders Mazzini zu besuchen; auch wurde eine Rede gehalten, ohne daß etwas Besonderes vorgefallen wäre.

(Von Chimborasso.) Ein selten begonnenes und noch seltener vollendetes Unternehmen ist jorden von Mr. Ed. Whynper und den Gebrüdern Carrel ausgeführt worden, nämlich die Besteigung des Chimborasso. Der „Panama Star and Herald“ theilt über dieses Ereigniß — denn so darf man es füglich nennen — eine kurze Nachricht mit, welche Mr. Whynper an den britischen Consul in Guayaquil gerichtet hat, und die folgendermaßen lautet: „Geschrieben in unserem dritten Lager am Chimborasso, 17,150 Fuß über dem Meeresspiegel, den 5. Januar 1880. Nachdem wir während eines zehntägigen Marsches unter Lager von einer Höhe von 13,800 Fuß bis 17,150 Fuß vorgerückt hatten und noch zwei Stunden, höher hinaufzukommen, gelang es uns, den Berg zu ersteigen. Der Tag-Anbruch waren wir von hier aufgebrochen und kamen 8 Uhr 30 Min. N. zurück. Die Schneehöhen waren größer, als ich erwartet hatte, in Folge der Verdünnung der Luft, der Kälte und des Windes. Ich hielt ein Barometer wohl verwahrt bis zur Kuppe. Die Temperatur betrug dortselbst 11 Gr. Fahrenheit unter dem Nullpunkt. Wir brauchten fünf Stunden auf den letzten tausend Fuß. Einer der Gebrüder Carrel wurde an den Füßen leicht angegriffen vom Frost. Sonst Alles in Ordnung. Der Berg hat zwei Spitzen; wie die meisten beide. Kein Krater; die Details werden folgen. Wir verbleiben in dieser Lagerstätte zwei oder drei Tage länger.“ Dem Vernehmen nach können nur zwei Reisende sich rühmen, vor Mr. Whynper den Gipfel dieses prächtigen Berges ersteigen zu haben. Die Hauptfrage erregt, welche Alle erfahren haben, liegt in der Wahrheit des Schnees, so daß es an manchen Stellen notwendig war, den Schnee auf einer Seite zu entfernen, um den Bergsteigern freien Durchgang durch denselben zu verschaffen. Es darf nunmehr als feststehend angenommen werden, daß auf dem Chimborasso kein Krater oder sonstige vulkanische Gebilde vorhanden sind, wie andere Forscher behaupten und damit fällt die Ueberlieferung, daß der Berg ein Vulkan sei oder gewesen sei, in sich zusammen.

(In Abyssinien) ist ein Aufstand gegen den König Johannes ausgebrochen. Der König floh nach seinem Stammlande, der Provinz Ambara, an dort ein Her zu sammeln. Die ägyptische Regierung hat geneattet, auf der Insel Massawa eine Anzahl von Patroladern und Revolvern einzulassen und nach Abyssinien zu lassen. Andererseits ertheilte diese Regierung ihrem Generalgouverneur vom Sudan den Auftrag, darauf zu sehen, daß von Chartum keine Waffen nach dem westlichen Abyssinien, wo der Aufstand am nächsten wärd, ausgeführt werden. Es scheint, daß man in Keito Wilans ist, dem König Johannes, der sich unlängst nachgedrückt und freiwillig gegen England, auf seinen Thron zu erheben. An der Spitze der Revolution stehen die zwei Brüder Ras Gebriel und Ras Uloa, die den König beschuldigen, daß er sich von seinen Vorfahren eine dritthalbige Krone zu seinem Jagz gegen England zahlen ließ und dann dieselbe für sich vorwarde. Diese zwei Brüder schloß sich der König von Sora, Rasail, an, der sich der dritthalbigen Krone von der Königin von Sora ehmt und vor zwei Jahren von König Johannes gezwungen wurde, dessen Oberhoheit anzuerkennen.

(Damenbörse.) In Neuyork besteht seit Kurzem, wie der dortige Correspondent der „Zurichpost“ meldet, eine Börse für Frauen in einem Privathause unter der Leitung einer Frau. Der Zutritt zu derselben steht nicht Jedermann frei, es wird aber versichert, daß die Eröffnung dieser Börse einem „wüthlichen Bedürfnisse“ abgeholfen gabe. Vor dem Mai 1873 wärd sich in Wien ein ähnliches Institut vollkommen rentirt haben; die wüthlichen Börsenjöhbers in der Strauchgasse und am Spottentweg wärd bekanntlich damals eine Specialität unter den Typen, welche die Spielwärd in die Welt gesetzt hatte.

(Die neueste Gesellschaft.) Vor einem Mähter erschien kürzlich ein etwa zwanzigjähriger Taugenichts. Derselbe trug im Gesicht mehrere Zeichen eines ex-essivo Kauchoods und sah ausdend verblümp und herabgekommen aus. Mähter: „Sie müssen sich in saubere Gesellschaft bewegen!“ — „Sich zehn Jahren habe ich demselben immer mit den Herren Mähtern zu thun.“

Telegramme.

Wien, 12. März. (G.B.) Das Abgeordnetenhaus beschloß mit großer Majorität in die Specialdebatte des Gesetzentwurfs betreffend den Aelbergbahnbau einzugehen. Das Herrenhaus nahm in zweiter und dritter Lesung die Grundsteuernovelle und das Gesetz über die Steuerfreiheit der Neubauten an.

London, 12. März. (G.B.) Bourke erklärte im Unterhause, die greco-türkische Grenzcommission werde aus Vertretern der Vermittlermächte bestehen; es sei nicht beabzichtigt, die türkischen Vertreter unter Ausschluß Griechenlands zuzulassen.

Peking, 12. März. (G.B.) Hier ist eine Revolte ausgebrochen.

Shanghai, 12. März. (G.B.) Einem Gerücht zufolge wurde der Abgesandte Changhai, welcher den Vertrag mit Rußland betreffend Kuldscha's abschloß, enthauptet.

Marktbericht. Germania Stadt, 12. März. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 10.—, mittlerer fl. 9.50, minderer fl. 9.—; Hafer, besser fl. 8.50, mittlerer fl. 8.—, minderer fl. 7.50; Korn, besser fl. 6.50, mittlerer fl. 6.30, minderer fl. 6.10, Gerste fl. 4.60; — Hafer, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.—, Ankerfl. fl. 5.20; Erbäpfel fl. 1.80; — Mundweizen per 50 Kilo fl. 9.25, Semmelweizen fl. 8.50, Weißweizen fl. 8.—, Schwarzweizen fl. 7.—; — Erbsen per Liter fl. 10, Linen fr. 15, Bohnen fr. 8, Bohnen fr. 13; — Senf per 50 Kilo fl. 1.05 bis fl. 1.15 — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.75, weiches fl. 3.25; — Getreide per Kilo fr. 64, Seife fr. 43, — Rindfleisch fr. 44, in der Militärkantine fr. 46.

Freudenliste vom 12. März. Hotel Neuhöher. August Mägel, Alfing Luno, Kaufleute, von Wien Sigmund Glöckler, Kaufmann, von Reichenberg; Jakob Truttmann, Kaufmann, von Budapest.

Heute Samstag den 13. März 1880 im städtischen Theater: Wohlthätigkeits-Concert der Musikkapelle des 31. Infanterie-Regiments, zur Unterstützung des Erdberger Unterofficiers-Widwen-Institutes, unter gefälliger Mitwirkung der Damen: Aurelie Stanislaw, Angela Janitzky und des hiesigen Männerchors von Musikfreunden. Anfang freige 7 Uhr.

Städtisches Theater in Hermannstadt. Morgen Sonntag den 14. März: Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten der römisch-katholischen Schule. Meine Memoiren. Aufspiel in einem Aufzuge von Poly Genon. Derselbe folgt: Mit Vorsicht. Aufspiel in einem Aufzuge von G. Reus. Zum Schluß: Als Verlobte empfehlen sich — Aufspiel in einem Aufzuge von Ernst Wicheit. Anfang 7 Uhr.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 12. März 1880. Ungarische Goldrente 101.55, Ung. Eisenbahn-Anlehen 118.75, Ung. Oßaba, I. Emission Staats-Oblig. 79.75, Ung. Oßaba II. Emission St.-Oblig. 91.50, Ung. Oßaba 1876er Staats-Oblig. 82.25, Ung. Pämien-Anlehen 112.50, Ung. Weingehaltungs-Oblig. 91.25, Ung. Grundentlastungs-Obl. 89.25, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosungs-Anzahl 88.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 88.—, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Anzahl 87.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 88.—, Croat.-slawonische Grundentl.-Obl. —.—, Oester. Staats-Obl. in Papier 71.20, Oester. Rente in Silber 71.75, Oester. Goldrente 85.50, 1860er Staats-Obl. 128.50, Oester.-ung. Bank-Actien 83.—, Ungar. Creditbank-Actien 282.50, Oester. Credit-Actien 298.50, Silber —.—, R. t. Ducaten 5.53, 20 Francs Goldstück 9.49, 100 Mark Deutsche Reichswährung 68.20, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.67.

Wiener telegr. Effecten u. Wechsel-Course vom 12. März 1880. Ung. Goldrente..... 101.75 Oester. Staats-Obl. in Silber..... 71.95 Ung. Schatzanweisungen I. Emission..... 86.20 II. „..... 82.50 1860er Staats-Anlehen..... 128.50 Ung. Oß. II. Emission St.-Obl. 92.— Oester.-ungarische Bankactien..... 895.— 1876er Staats-Obl. 82.— Creditactien..... 299.50 Ung. Eisenbahn-Anlehen..... 118.75 Ungar. Creditbank..... 282.75 Ung. Grundentlastungs-Obl. 89.— Silber..... —.— Temes-B. „..... 88.— R. t. Ducaten..... 5.58 Siebenb. „..... 88.— Napoleon's..... 9.46 Croat.-slav. „..... 92.50 100 Mark Deutsche Reichswähr. 68.35 Weingehaltungs-Oblig. 91.50 London..... 118.80 Oester. Staats-Obl. in Papier 71.30

(Zur Beachtung für Lungenkranke.) Wohl keine Krankheit raßt alljährlich so viele Menschen in der Blüthe ihres Lebens dahin, als die Lungenkrankheit (Lungenphthise) und keine Krankheit ist für die Angehörigen der davon Befallenen schrecklicher, als diese, denn ohnmächtig zu helfen, sehen sie dieselben langsam dem sicheren Tode entgegengehen. Meist wird der richtige Zeitpunkt, wo noch Hilfe möglich ist, übersehen oder diese kostbare Zeit vielleicht durch Verzicht auf zwecklose Mittel vergeudet, denn es ist ja zur Genüge sichergestellt, daß im Beginne und in den ersten Stadien der Tuberculose noch Heilung möglich ist. Als ein Heilmittel, mit dem man bei rechtzeitiger Anwendung dieses Leiden mit Erfolg bekämpfen kann, hat sich zum Troste aller solcher Kranken der antiseptischporphyranre Kalk-Eisen-Syrup des Apothekers Dr. Herababy in Wien (Apothek zur Barmherzigkeit, VII., Kaiserstraße 90) bewährt. Die mit diesem Präparate erzielten Erfolge sind wahrhaft überraschend und groß ist die Zahl der durch dasselbe Geheilten. Personen, die vor zehn Jahren Lungenkrankheit, den Dr. Herababy'schen wurden durch Herababy's Kalk-Eisen-Syrup geseent und erzeuten sich heute eine dauernde Gesundheit. Weiltig hat sich dieses treffliche Mittel Bahn gebrochen und die vollste Anerkennung hervorgerufen der medicinischen Autoritäten und sehr renommirter Aerzte erworben. Zahlreiche Dankschreiben durch dieses Heilmittel Genesenen gipfeln in dem einen Wunsche, doch allen Lungenkranken öfentlich dieses wahrhaft rationelle Heilmittel rathen zu können. Die Anwendungsweise und die Verhaltungsmaßregeln sind in der jeder Flasche beiliegenden Broschüre von Dr. Herababy enthalten. Preis 1 Originalflasche fl. 2.50, pr. Post 2.75, nebst fr. Enbalage — Man möge, um das echte Präparat zu erhalten, stets ausdrücklich „Herababy's Kalk-Eisen-Syrup“ verlangen und sich entweder direct an den Erzeuger oder folgende Depots wenden:

In Hermannstadt bei Herrn W. J. Morfher, dipl. Apotheker, und bei Dr. Kayler, Apotheker. Depots ferner bei den Herren Apothekern Kronstadt: Eduard Angler, Budapest: S. v. Börfel.

(Culinarisches.) Böhmische Kartoffelsuppe. Man schneide roh geschälte Kartoffeln, gelbe Rüben, Petersilienwurzel, sowie Sellerie würfelig zusammen, lasse dies mit Salz und Suppe kochen, ist Letztere gerade nicht vorhanden, mit Wasser, gebe etwas feingehackten Knoblauch sowie Majoran dazu, röste etwas Mehl lichtgelb, gebe dies sowie ein bis zwei Eigelb voll Diebig's Fleisch-Extract hinzu, lasse Alles gut verfochen, und man hat eine sehr gute, kräftige Suppe.

